

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 24

Artikel: Was tue ich unverzüglich?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt hat in ihrer Jugendzeit Jahrzehnte lang mit den Wahlsprüchen gekämpft: »Bildung macht frei; — Durch Bildung zur Freiheit; — Volksbildung ist Volksbefreiung«, und sie hat mit ihren Bildungsvereinen und Bildungsbestrebungen Grosses für die geistige und sittliche Hebung des arbeitenden Volkes getan.

Die Bildungsvereine der sozialdemokratischen Arbeiterschaft waren die ersten Volkshochschulen in der Schweiz wie in Deutschland, Oesterreich, England und überall.

Mit dem sozialpolitischen Aufstieg der Arbeiterklasse mussten auch die Schulfragen von ihr erörtert und in das Programm aufgenommen werden. Die sozialistische Arbeiterbewegung machte auch eine soziale und politische Betrachtung der Erziehung und Bildung des Volkes nötig, und es war unser Gesinnungsfreund Robert Seidel, der in seiner Antrittsvorlesung an der Technischen Hochschule (1905) und in seiner Schrift »Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung« (1914), die, nebenbei bemerkt, nicht eindrucklich genug empfohlen werden kann, zuerst wissenschaftlich nachwies, dass »Volksfreiheit Volksbildung« sei, und »Volksknechtschaft Volksverdummung«.

Wie steht nun die Calles-Regierung in Mexiko zur Volksbildung?

Ueber diese Frage liegen zuverlässige Berichte vor. Jose Kelly, der Vertreter des mexikanischen Arbeitsamtes, hat in einer Ansprache an die Verwalter der Behörde für ausländische Mission berichtet, und Frau Margarete Ernst hat in »The Churchman«, d. h. im »Kirchenmann« berichtet, was sie auf einer Reise durch Mexiko gesehen und erlebt hat. Sie und Jose Kelly berichten:

Das Unterrichtsministerium der Callesregierung eröffnete im letzten Jahre 3000 Dorfschulen für Kinder, die bisher weder lesen noch schreiben konnten, und die bisher in den Fabriken arbeiten oder in den Pflanzungen Kaffeebohnen sammeln mussten. Nächstes Jahr sollen 5000 solcher neuer Schulen eröffnet werden. Jeder Lehrer hat drei Schulen unter sich in drei verschiedenen, auseinander liegenden Orten. Er ist Wanderlehrer und reist von einem Ort zum anderen, um an einem jeden eine Zeitlang Schule zu halten und die Kinder zu unterrichten.

Ein solches Wanderlehrer-System kennt man auch in Europa, z. B. in Norwegen, und die Missionsanstalten bedienen sich desselben in allen Ländern der Welt zur Ausbreitung des Christenglaubens.

Herr Kelly sagt, während der 400 Jahre, welche die römische Kirche über Mexiko geherrscht hat, sind nicht so viele Landschulen gegründet worden, wie jetzt in einem Jahre durch die Calles-Regierung, und Frau Ernst schreibt, die katholische Kirche hat wenig Anstrengungen gemacht, die zerstreuten Alphabeten, Menschen, die nicht einmal lesen und schreiben können, zu lehren; sie baute Kathedralen mit goldenen Altären, aber keine Schulen.

Die Calles-Regierung hat im letzten Jahre 22 Millionen Pesos, oder 100 Millionen Franken, für Volksbildung ausge-

geben, und sie hat auch Werkschulen und Landerziehungsheime errichtet und Abendschulen für erwachsene Arbeiter.

Volksfreiheit ist Volksbildung. Jeder Schritt auf der Bahn der politischen Freiheit und Gleichheit, ist auch zugleich ein Schritt zur politischen und sozialen Freiheit.

(Nach »Das Volk«.)

Was tue ich unverzüglich?

1. Ich schneide den Bestellzettel für den »Freidenker«, auf dem man sich gleichzeitig als Mitglied der F. V. S. anmelden kann, aus und bringe ihn meinem Freunde X.
2. Ich mache meinem Freunde X. klar, dass er als denkender Mensch unbedingt ein freigeistiges Blatt halten muss und dass er mit der Ablehnung indirekt die Reaktion unterstützen würde.
3. Ich veranlasse ihn, den Schein in meiner Gegenwart zu unterzeichnen und lasse ihm das faule »mer wänd dänn luege« nicht gelten.
4. Ich opfere eine Zehnermarke und einen Briefumschlag und erspare meinem Freunde X. auch den Gang zur Post.
5. Ich verlange vom Präsidenten der nächsten Ortsgruppe einige Probenummern des »Freidenkers«, veranlasse die Freunde Y., Z. und andere, die Nummer gründlich zu studieren.
6. Nach etlichen Tagen frage ich sie nach ihrer Auffassung und kläre sie auf über die Notwendigkeit, die freigeistige Presse zu unterstützen.
7. Ich verfare wie unter 3 und 4.
8. Ich teile meinen Erfolg der Schriftleitung des »Freidenkers« mit, die ihn zur Aufmunterung für andere veröffentlichen wird.
9. Ich freue mich, einer guten Sache gedient und einige Menschen aus dem trägflüssigen Strom der Gleichgültigkeit herausgehoben zu haben.
10. Ich sage zu allen erreichbaren Gesinnungsfreunden:

Tue desgleichen!

* * *

Militärischer Vorunterricht.

Die schweizerische Predigeresellschaft und der Evangelische Kirchenbund haben beim Militärdepartement Verwahrung eingelegt, dass für die Beteiligung am militärischen Vorunterricht das Alter von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werde. Ihr Grund: Sie fürchten von dieser Neuerung eine Beeinträchtigung des kirchlichen Unterrichts. Auch wir sind Gegner dieser Früherlegung, aber nicht, um der Kirche Zeit zur geistigen Uniformierung und zum religiösen Drill zu verschaf-

lich geschieht, hat seinen Grund im Verharren partieller Lebensfunktionen in den verschiedenen Organen, so dass z. B. das Herz eines Geköpften noch lange Zeit nach der Hinrichtung schlägt, trotzdem wohl niemand behaupten würde, der Geköpfte sei noch am Leben. Dieser Umstand hat die Wissenschaft denn auch dazu geführt, in den Organismen zweierlei Leben zu unterscheiden: erstens ein Leben der Persönlichkeit, ausgedrückt durch den »Ichbegriff«, das animale Leben, und daneben die Tätigkeit der einzelnen Organe und Zellen, das vegetative Leben. Der Tod ist wissenschaftlich erst dann eingetreten, wenn beide Lebensfunktionen gestorben sind. Dem Vortrag liegt das Sterben der Persönlichkeit zu Grunde.

Die Menschen denken merkwürdiger Weise selten an die Möglichkeit des Todes; selbst der Kranke denkt weit eher an eine Genesung als an den Tod. Die Furcht vor dem Tode ist so allgemein, dass sich die Menschen mit allen erdenklichen Mitteln über diesen Gedanken wegzutauschen suchen. Die einen fürchten den geistigen Schmerz, das angstvolle Entgegensehen dem Zustand nach dem Tode, der Strafe in der Hölle oder dem Unbestimmbaren, je nach Religionsform. Bei andern fällt die Furcht vor dem Tode mit der Furcht vor körperlichen Schmerzen zusammen, die sie sich als konstante Steigerung bis zum erfolgten Tode vorstellen.

Im Altertum beschäftigte das Problem des Sterbens viele Denker in hohem Masse. Die alten Griechen und Römer kannten keine Todesfurcht. Für Sokrates bedeutete der Tod »einen tiefen, süssen Schlaf«. Daher war bei ihnen die »Selbststötung« etwas ganz Verständliches. Im Mittelalter, zur Zeit der Ketzer- und Hexenverfolgungen, starben viele in erhöhter Gemütsruhe, in Gleichgültigkeit gegen körperliche Leiden. Beispiele dafür liefert die Geschichte zur Genüge, u. a. Giordano Bruno und Huss. Der Philosoph, der in die Probleme von

Glauben und Wissen, Leben und Tod, Weisheit und Unverstand eingedrungen ist, betrachtet das Sterben von einem Standpunkt aus, der mit seiner Weltanschauung in einem harmonischen Einklang steht. Erinnert sei hier einzig an Goethes Mutter, die angesichts des Todes zu ihrem Arzt und Vetter sagte: »Keine Umschweife, Vetter, sag's rund heraus, ob ich sterbe.« Sie bestellte den Sarg, bestimmte den Wein und die Grösse der Kuchenstücke für die Trauergäste, beauftragte ihre Köchin, ja mit den Rosinen für den Kuchen nicht zu sparen.

Eines natürlichen Todes sterben alte Leute, Greise. Doch ist es schwierig, die Bezeichnung »Greis« mit dem Alter zu rechtfertigen. Das Kontingent der »jugendlichen Greise«, die in den fünfziger Jahren schon bedenklich gebrechlich und alt aussehen, ist sehr gross. Theoretisch soll das Greisenalter etwa im siebzigsten Altersjahre seinen Anfang nehmen.

Eingehend skizziert Gesinnungsfreund Dr. Limacher darauf die anatomischen und geistigen Alterserscheinungen, die zu dem Schlusse drängen, dass der Zustand eines Greises im allgemeinen recht beklagenswert ist. Vor »jungem Greisentum« bewahren weder Steinach noch Arteriosklerosenmedikamente, sondern lediglich eine rationelle, mässige, hygienische Lebensweise.

Die Ursache für das oft beobachtete letzte Aufflackern von Geisteskräften ist darin zu suchen, dass jedes Ereignis sich im Gehirn in gewissen bestimmten Zellen festsetzt, dort bleibt, um dann vielleicht einst nach Jahrzehnten auf einmal reprojiert zu werden. Je näher der Sterbende dem Tode kommt, desto mehr umnebeln sich seine Sinne. Darin beruht die Ähnlichkeit des Sterbens mit dem Einschlafen, und daher nannten die Alten den Tod »den Bruder des Schlafes«.